

KATHY LETTE | Wie man seinen Mann umbringt

### *Zum Buch*

Jede Frau will ihren Mann umbringen – irgendwann. Doch als Jasmine tatsächlich des Mordes an ihrem Ehemann beschuldigt wird, sind ihre engsten Freundinnen Cassie und Hannah schockiert. Was ist mit der perfekten Hausfrau und aufopferungsvollen Mutter geschehen? Klar, es war nicht so schlau von ihr, Davids Rekord im Fremdgehen zu brechen, und vor allem hätte sie sich besser keinen professionellen Killer als Liebhaber ausgesucht. Jetzt sitzt Jasmine im Gefängnis, und ihre Freundinnen versuchen mit Feuereifer ihre Unschuld zu beweisen. Dabei stecken sie selbst in handfesten Krisen. Doch solange die drei zusammenhalten, kann eigentlich nichts schiefgehen. Oder?

»Kathy Lettes Romane sind so straff wie die Oberschenkel von Angelina Jolie.«

*The Times*

### *Zur Autorin*

Kathy Lette, Englands beliebtestes *Enfant terrible*, begann ihre Karriere als Kabarettkünstlerin, war dann Sängerin in einer Rockband, Journalistin und Drehbuchautorin, bevor sie ihren ersten Bestseller schrieb. Ihre Romane wurden in vierzehn Sprachen übersetzt. Kathy Lette lebt mit ihrer Familie in London.

KATHY LETTE

# Wie man seinen Mann umbringt

Roman

Aus dem Englischen von Ruth Keen

**Diana** Verlag

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
*How to Kill your Husband (and other handy household hints)*  
bei Simon & Schuster UK Ltd, London



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100.

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 10/2010

Copyright © 2006 by Kathy Lette

Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe

und © 2010 dieser Ausgabe by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion | Frauke Brodd/[www.writeandread.lu](http://www.writeandread.lu)

Herstellung | Helga Schörnig

Umschlagillustration und -gestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,

Zürich, Teresa Mutzenbach

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2010

978-3-453-35488-3

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

*Meinen Eltern zu ihrer goldenen Hochzeit gewidmet –  
wieder ein Beweis, dass eine gute Ehe ewig währt,  
während einem eine schlechte nur so vorkommt.*



# Inhalt

- 1** Die lustige Witwe • 11
- Liebe und Hass, wie nah liegt das • 22
- Die Hand – eine moderne Horrorstory • 49
- Gibt es ein Leben nach dem Ehebruch? • 57
- Wenn er Frühstück im Bett will, soll er  
in der Küche schlafen • 73
- Sieben Tage im Leben einer berufstätigen  
Mutter oder: »Wo zum Teufel ist euer Vater?« • 86
- Lynchende Ladys • 114
- Zu lieben, zu ehren und Staub zu saugen • 135
- 
- 2** Nicht verzweifeln, selber Schwein sein • 147
- Du merkst nie, wenn ich einen Orgasmus  
habe, weil du nie dabei bist • 159
- Die drei Muschitiere • 167
- 
- 3** Totaler Genitalausfall • 177
- Und lebten unglücklich bis ans Ende ihrer Tage • 195
- Die interaktive sinnliche Überraschung • 206
- Der Seitensprung –  
die schönste Nebensache der Welt • 213
- Heißfront der Ehebrecherinnen • 219

Bis dass der Mord uns scheidet • 231

Möge die Hübschere gewinnen • 238

Ich hab meine Tage = Lizenz zum Töten • 253

Wenn verzweifelten Frauen Demütigendes  
widerfährt • 263

**4** Anonyme Versager • 281

Toyboys”R”US • 300

Wie man eine Ehe in den Sand setzt • 307

Rache ist Blutwurst • 317

**5** Wo ein letzter Wille ist, ist auch ein Weg,  
mir alles zu vermachen • 329

Der Hausmann • 345

Wie man seinen Mann umbringt • 354





## Die lustige Witwe

Ich war dreiundvierzig und Mutter von zwei Kindern, als ich meinen Orgasmus verlor. Wie kann man seinen Orgasmus verlieren, werden Sie fragen. Ist er so was wie eine Socke? Liegt er irgendwo im Wäschekorb und wartet auf sein Gegenstück, auf dass ein multipler Orgasmus aus ihm werde? Die Leute verlieren ja so manches. Ihre Geduld. Ihren Sinn für Humor. Ihre Figur. («Miederhöschen mit Bauchkontrolle«, sagt Ihnen das was?) Den Verstand. (*Spätestens* nach dem ersten Baby.) Aber ihren Orgasmus doch nicht. Nur ich konnte meinen einfach nicht finden. Er hatte sich aus dem Staub gemacht und war wie Thomas Crown nicht mehr zu fassen. Glauben Sie mir, ich habe verzweifelter nach ihm gefahndet als all jene, die versucht haben, das Bermuda-Dreieck, den Yeti, das Ungeheuer von Loch Ness und die Skrupel von George Bush zu entdecken.

Vielleicht glauben Sie jetzt, dass ich, Cassie O'Carroll, eine von diesen beschränkten Typen bin, die immer alles verschusseln? Okay, die Wurzel einer Hypotenuse habe ich auch noch nie gefunden, aber deswegen beiße ich nicht gleich ins Kissen und weine mich nachts in den Schlaf.

Nee. Aber meine Muschi ist auf dem Trockenen, gestrandet und verwaist. Und nirgendwo am Horizont ein Schiff mit acht Segeln, das an dieser gottverdammten Misere etwas ändern könnte.

Zugegeben, meine beste Freundin Jazz hat einen wesentlich herberen Verlust wegstecken müssen – den ihres Mannes, Dr. David Studlands, ein international renommierter Chirurg, Menschenrechtler und Experte für die Weltgesundheitsorganisation WHO, und das unter ziemlich mysteriösen Umstän-

den. Tatsächlich wird Jazz im Moment, während ich das schreibe, unter Mordverdacht festgehalten. Und darum beginnt unsere Geschichte eigentlich auch hier, in einem Besucherraum des Frauengefängnisses Holloway in Nordlondon.

»Ich sitze wegen Verdachts auf Mord an meinem Mann in Untersuchungshaft« – nie hätte ich mir träumen lassen, diesen Satz eines Tages aus dem Mund von Jasmine Jardine zu hören. »Ich bekomme ein uneheliches Kind von George Clooney« – schon eher, oder: »Wenn nun das ganze Gerede über PMS gar nicht stimmt und ich einfach nur eine Zicke bin?« Aber doch nicht so was.

Als ich endlich wieder sprechen kann, klingt es wie aus einem Synchron Drehbuch: »Waaaaas?«

»Ja, Mord ... diese blöden Bullen sind der Meinung, ich hätte Studz umgebracht. Sie haben mir Haftverschonung gegen Kautio n glatt verweigert!«

»MORD?«, synchronisiere ich wieder. Diese Sache hat tatsächlich das Zeug zum TV-Melodram. Ich sitze im Besucherraum eines Gefängnisses auf einem harten Stuhl meiner besten Freundin gegenüber und starre sie fassungslos und leicht bescheuert an. Das besagte Wort muss mir wohl ein bisschen kreischend entwichen sein, weil mich die Wärterin jetzt mit einem scharfen Blick fixiert, wachsam, aber gleichgültig, gleich einem satten Raubtier, das zu faul ist, zum Sprung anzusetzen. Sie lümmelt auf ihrem Drehstuhl und fährt fort, mürrisch und apathisch in ihrer Zeitung zu blättern.

Angst züngelt an mir mit tausend kleinen Flammen. »Verdammt e Scheiße, Jazz.« Obwohl ich flüstere, klingt es wie ein gellender Schrei. »Du ... du hast doch hoffentlich nichts Dummes angestellt, oder?«

Jazz sieht mich in etwa so an, wie eine Braut einen Gülle-

wagen anschauen würde, der am Tag der Hochzeit vor der Kirche seine volle Ladung über dem Bräutigam entleert. »Vielleicht ist dir ja in all den Jahren unserer langen Freundschaft entgangen, Cassandra, dass es mir an ein paar entscheidenden Fähigkeiten mangelt, die einen Menschen zum erfolgreichen kriminellen Superbrain machen.« Ihr leicht hysterischer Unterton weckt abermals die Aufmerksamkeit der Aufseherin. Der Stuhl knarrt, als sich die massige Gestalt in unsere Richtung dreht. »Wie kannst du so was nur *denken?*«

»Du musst schon entschuldigen«, zische ich pikiert, »aber wie oft habe ich schon Sprüche à la ›Die Ehe ist ein aufregendes Abenteuer voller Spaß, das nur gelegentlich tödlich endet‹ von dir gehört, oder ›Wo ein letzter Wille ist, ist auch ein Weg, mir alles zu vermachen‹, oder ›Nicht alle Männer sind Schweine – manche sind auch tot‹. Und was war damals, als du Studz für seine Amnesty-Reise nach Malawi ›versehentlich‹ die falschen Malariatabletten eingepackt hast? Du hattest angefangen, mit Vollfett-Sahne zu kochen, Herrgott noch mal, nur damit er einen Herzinfarkt kriegt! Also ehrlich ...«

»Hör mal, ich hab nur Frust abgelassen! Alle Frauen wünschen sich hin und wieder, ihren Mann umzubringen. Ein paar Witzchen darüber zu reißen heißt doch noch lange nicht, dass ich eine Lizenz zum Töten habe!«

Die Vollzugsbeamtin schnaubt höhnisch. »In der Zeitung steht aber was anderes, Puppe.« Sie knallt uns einen Stapel Schmuttelblätter vor die Nase und zündet sich trotz des Rauchverbot-Schilds eine Zigarette an.

»Wie? Du stehst in der Zeitung?« Es ist acht Uhr morgens, und ich habe noch die Kissenfalten auf der Backe, weil ich nach Jasmines Anruf unmittelbar aus dem Bett in ein Taxi gesprungen bin. Ich bin immer noch völlig baff, dass meine älteste Freundin mich überhaupt kontaktiert hat. Zwei Monate

herrschte Funkstille zwischen uns – genauer gesagt, seit dem Moment, als sie die Bombe in meinem Leben hochgehen ließ. Wir wussten natürlich alle, dass Dr. David Studlands in Südastralien, an der Termination Beach von Cape Catastrophe (klingt das nicht nach einem *lauschigen* Urlaubsort?), vor drei Wochen spurlos verschwand. Wir hatten eine in Tränen aufgelöste Jazz im Fernsehen erlebt. Ich hatte pausenlos versucht, sie zu erreichen, doch sie hatte nie zurückgerufen. Bis zu ihrem verzweifelten Appell heute früh, sofort zu ihr zu eilen, war sie genauso plötzlich und überraschend aus meinem Leben verschwunden wie ihr Mann aus dem ihren.

Mit spitzen Fingern blättert sie auf der zerkratzten Laminat-Tischplatte in den Seiten der Boulevardpresse, als seien sie radioaktiv verseucht. *Witwe etwas zu lustig?* mutmaßt die Schlagzeile im Käseblatt von gestern, darunter ein altes Foto einer champagnerschlürfenden Jazz. Es dient als Veranschaulichung eines Berichts, demzufolge sie der Polizei »bei ihren Ermittlungen behilflich ist«.

»Das wurde vor Ewigkeiten aufgenommen.« Jazz seufzt so laut, dass man es für einen Asthmaanfall halten könnte. »In Wahrheit wollten David und ich unsere Ehe retten. Darum haben wir Urlaub in Australien gemacht – Sonne, Strand, Surfen, Sex. Aber du weißt ja, wie wahnsinnig risikoverliebt Studz ist – Scuba-Diving bei Nacht, Helikopter-Ski, Autofahren immer übers Limit. Seine Vorliebe für Kampfgebiete, wenn er für Ärzte ohne Grenzen unterwegs ist ... Am späten Nachmittag waren wir tauchen. Mir wurde es irgendwann zu anstrengend, also bin ich zurück an Land geschwommen, aber David schnorchelte um die Landspitze herum und weiter raus. Als es allmählich dunkel wurde, ging ich ihn suchen. Am Strand fand ich dann seine Sachen und seine Uhr, so wie er sie hinterlassen hatte. Da wusste ich, dass irgendwas Schreckliches

passiert sein musste.« Sie wischt sich eine Träne weg und braucht einen Moment, um sich zu fangen.

»Wir haben dann Boote organisiert und die ganze Nacht nach ihm gesucht«, fährt sie fort. »Die Leute meinten es gut mit mir; sie sagten andauernd, ›Sie dürfen die Hoffnung nicht aufgeben‹. Also habe ich mich an die Hoffnung geklammert, was in gewisser Weise noch schlimmer war. Denn ich habe ihn mir die ganze Zeit als ein Kind vorgestellt, das sich verlaufen hat und jetzt irgendwo verletzt und allein ist. Tagelang kamen mir die absurdesten Theorien – dass er für die CIA arbeitet und untergetaucht ist, dass er einen Versicherungsbetrug geplant hat, ja sogar, dass er von einem U-Boot gekidnappt wurde! Ich war wie in Trance, wie ausgehöhlt. Josh meint, die nackte Wahrheit liegt doch auf der Hand – sein Vater sei aufs offene Meer hinausgetrieben worden. Oder noch Schlimmeres.« Sie schaudert. »Aber ich kann es nicht glauben. Ich weigere mich, es zu glauben.« Sie sackt in sich zusammen.

Während ich warte, dass sie sich wieder fängt, mustere ich die kräftigen, geraden Brauen meiner Freundin, die ein seegrünes Augenpaar mit endlos langen Wimpern einrahmen. Ich betrachte ihre vollen Lippen, die gemeißelten Wangenknochen und das goldene Haar – und frage mich zum hunderttausendsten Mal, warum ihr zartes Profil, das eines Botticelli würdig wäre, so überhaupt nicht zu ihrem Lächeln passen will, das eher anonymem Sex in einem dunklen Hauseingang heraufbeschwört. Und dann dieses Kinn, das leicht nach vorn springt, wie um zu sagen: »Ach ja?«

»Jazz ...« Als ich sie anspreche, schaut sie auf und sieht mich aus leeren Augen an. »Wieso hat man dich dann verhaftet?«

Schlagartig wird sie munter. »Kannst du dich an Billy erinnern – diesen Stückeschreiber aus dem Knast, mit dem ich mal ein kleines Techtelmechtel hatte? Na ja, also dieser Typ hat ge-

genüber der Polizei behauptet, ich hätte ihn als Killer angeheuert. *Ich!* Unfassbar, oder?»

»Was hast du erwartet, wenn du mit einem Kriminellen in die Kiste gehst? Männer wie der schreiben Erpresserbriefe, keine Liebesbriefe. Was hast du überhaupt an diesem Kerl gefunden?«

Sie sieht mich traurig an. »O Cass. Was glaubst du, wie lange David schon nicht mehr mit mir geschlafen hatte? Du weißt doch, wie das ist, wenn man Diät macht und einem selbst beim Anblick von trockenen Reiskeksen das Wasser im Mund zusammenläuft? Na ja, mehr oder weniger waren Billy und die anderen Männer genau das: sexy Reiskekse.«

»Sie haben deinen Freund eingelocht«, unterbricht die mit-hörende Wärterin ungefragt, »weil er im großen Stil das Arbeitsamt beschissen hat. Und jetzt versucht er, einen Deal mit dem Staatsanwalt zu machen. Darum lassen sie dich auch nicht auf Kautions frei.«

»Stimmt das, Jazz?«

»Im Prinzip, ja«, räumt sie ein. »Der Mann ist ein widerlicher, verlogener Drecksack von olympischen Ausmaßen ... aber natürlich wünsche ich ihm nur das Allerbeste.«

Die Ungeheuerlichkeit des Ganzen trifft mich wie ein Hieb in den Magen. Seit Jahrzehnten verfolge ich aus einer besorgten Distanz heraus Jazz' Eskapaden, aber dieses letzte Szenario erfüllt mich mit blankem Entsetzen. Wir sind gebildete, zivilisierte Frauen Anfang vierzig. Wir wachsen unsere Bikinizone und rasieren uns die Stoppeln an den Beinen. Wir hinterlassen eine Nachricht an der Windschutzscheibe, wenn wir ein parkendes Auto anfahren. Wir haben ein Adress-, kein Vorstrafenregister. Jazz hat ein Gesicht, aus dem die Botschaft spricht: »Ich reise gern, möchte interessante Leute kennenlernen und meinen Beitrag zum Weltfrieden leisten.« Dieses Gesicht gehört nicht in eine Verbrecherkartei.

»Scheiße, Jazz«, sage ich, »was willst du jetzt machen?«

»Nun ja, meinen Tod vortäuschen, eine neue Identität annehmen und in ein Baumhaus ziehen, zusammen mit dem verschollenen Lord Lucan, ist doch klar.« Man sieht förmlich, wie die Wut in ihr aufsteigt. »Mit vierzig fängt das Leben erst an, heißt es doch; von Lebenslänglich wegen Gattenmords war nirgendwo die Rede. Ich werde kämpfen. Und bis Studz wieder auftaucht, bist *du* meine beste Waffe, Cassandra O'Carroll.«

»Hä ...? Wieso ich?« Im Gegensatz zu Jazz' wohlmodulierter Intonation klingt mein Gestammel wie aus der Gosse gezogen.

»Was die hier mit mir veranstalten«, sagt sie und zeigt indigniert auf die Zeitungen, »ist reiner Rufmord. Und wer kennt mich am besten? Doch wohl du. Seit dem College sind wir Busenfreundinnen – buchstäblich. Unsere ersten frechen BHs haben wir gemeinsam gekauft – mit Spitzen und Litzen, weißt du noch? Ich möchte, dass du mit meiner Anwältin sprichst, Cass. Ich möchte, dass du ihr alles erzählst. Okay, Studz hat mich betrogen. Er hat mich rasend gemacht. Und ja, manchmal hätte ich ihn umbringen können ... aber er ist der Vater meines einzigen Kindes. Wer könnte ernsthaft glauben, ich würde Josh vaterlos machen? Was für eine Frau wäre zu so etwas fähig?«

Eine betrogene, sexuell ausgehungerte Frau mit einem gebrochenen Herzen, will ich sagen, aber ich verkneife mir die Bemerkung. Und als ich sie so aufgelöst dasitzen sehe, das seidige blonde Haar zerzaust und verheddert, diese Naht an der Schulter ihres Kaschmirpullis, die sich langsam aufdröseln, da spüre ich sogar einen Kloß im Hals. Einen Kloß im Hals und einen Anflug zärtlicher Zuneigung, trotz allem, was sie mir im vergangenen Jahr angetan hat. Das Gefängnis riecht nach schalem Zigarettenrauch und dem abgestandenen Mief von Klei-

dung, die zu lange getragen wurde. Der alles überlagernde Gestank von Desinfektionsmitteln, der aus dem Linoleumbelag dringt, verstärkt nur den Effekt. Fenster gibt es nicht. Der Raum macht mich nervös. Ich komme mir vor wie im Wartezimmer eines Zahnarztes oder kurz vor einem Einstellungsgespräch – für einen Job, den ich nicht haben will.

Ich beuge mich über den wackeligen Tisch und greife nach ihrer Hand. »Was soll ich für dich tun, Kleines?«

Das grelle Schrillen einer elektrischen Klingel ertönt. Die Aufseherin ignoriert es zunächst, da sie zu sehr damit beschäftigt ist, ihre eigenen Schuppen zu zählen, doch dann drückt sie misstrauisch ihre Zigarette aus und rappelt sich schwerfällig auf die Beine.

»Moment mal«, protestiere ich, nachdem ich entrüstet auf meine Uhr geschaut habe, »mir steht doch noch eine halbe Stunde zu.«

»Willkommen in der wunderbaren Welt des Strafvollzugs«, murmelt Jazz sarkastisch und reicht mir meinen Mantel. Ich glaube zunächst, dass sie mir beim Anziehen helfen will, aber sie greift nur nach meinem Arm. »Cassie«, sagt sie leise und verängstigt. »Die wollen mir was anhängen. Du musst mir helfen. Meine Anwältin hört auf den fröhlichen Namen Quincy Joy.« Sie drückt mir einen verkrüppelten Zettel mit einer Adresse in die Hand. »Ihr Frohsinn resultiert zweifellos aus der Tatsache, dass sie nicht vor den Richter zitiert wird wie die vielen armen Säue, die sie vertritt ... Du musst ihr alles erzählen. Erklär ihr das Ganze. Du weißt schon – warum ich mich so aufgeführt habe. Warum es irgendwann kafkaesk wurde.«

Wach auf, ich hab Kafka gekocht, hätte ich früher mal gesagt, aber jetzt stehe ich nur wie betäubt da und sehe zu, wie meine langjährige Freundin wieder in ihre Zelle abgeführt wird. Ich höre sie noch zur Wärterin sagen: »Eine Leibesvisitation bei

unserem ersten Date kannst du dir gleich aus dem Kopf schlagen, Schatz. Bevor du mich nicht zum Essen und ins Kino eingeladen hast, läuft gar nichts.«

Benommen tapse ich hinaus in den schummerigen Wintertag. Die kalte Januarluft schlägt mir beißend ins Gesicht, und die Backsteinmauern des Gefängnisses werfen lange Schatten über mich wie ein Angelnetz. Dem Holloway-Hades entronnen, atme ich in tiefen Zügen den frischen Sauerstoff ein, haste über die Camden Road, wie um fluchtartig den Styx hinter mir zu lassen, und rufe mir ein Taxi.

Als wir am Inner Temple vorfahren, einer kopfsteingepflasterten Anwalts-Enklave wie aus einem Dickens-Roman nahe der Themse, sagt mir mein ausgeprägter juristischer Sachverstand: Scheiße, Mann! Jazz ist zwar gelernte Köchin, aber so dick hätte sie sich ihre Suppe niemals einbrocken dürfen.

Quincy Joys Büro ist vollgestopft mit schweren, krummbeinigen Möbeln, die dem Raum eine gewichtige Aura verleihen. Sie pustet gerade auf eine Tasse mit kochend heißem Tee, als ich eintrete und mich vorstelle.

»Ich habe eine erneute Kautionsentscheidung beantragt.« Ihre Stimme klingt nach zwei Packungen Kippen pro Tag und geht nur schleppend vor Müdigkeit. »Der erste Untersuchungsrichter hat die sarkastische Art Ihrer Freundin Jasmine gegen seinen Hass auf mich sorgfältig mit den Händen abgewogen, wie ein Busengrabscher. Dann hat er fest zgedrückt. Bei beiden.«

Quincy hat rotes Haar, ein Gesicht voller Sommersprossen-Konstellationen und Saturnringen unter den Augen.

»Kann man denn jemanden unter Mordanklage stellen, wenn es gar keine Leiche gibt?«, frage ich verwirrt.

»Ja, sofern ein begründeter Verdacht besteht. Juristen nennen das ›Corpus Christi‹. Es liegen ein paar ziemlich hässliche Indizienbeweise gegen sie vor. Wie um Himmels willen konnte sich eine Klassefrau wie Jasmine Jardine mit einem verurteilten Mörder einlassen? Und was hatte er in Australien zu suchen? Sie hat mir versichert, dass Sie in der Lage seien, die ganze Geschichte objektiv zu schildern.« Die Frau trommelt ungeduldig mit den Fingern auf dem Schreibtisch.

»Ich?« Ich rutsche auf der Ecke eines tiefen Ledersessels herum und starre das Gemälde von zwei toten Enten und einem irischen Setter an. Wie am besten die Geschichte in all ihrer Komplexität erzählen? Die Geschichte einer Dreierfreundschaft: Jazz, Göttin von Heim und Herd. (Für mich hat jede Hausfrau, die behauptet, dass Putzen glücklich macht, eindeutig zu viel Bleichmittel inhaliert.) Hannah, kinderlose Karrierefrau, mit Hedgefonds bis zur Halskrause und einer eigenen Kunstgalerie. Und dann ich, Grundschullehrerin, Kinder- und Karriere-Jongleuse, die ständig alles fallen lässt.

»Drei ist eine schwierige Zahl, finden Sie nicht, Quincy? Und drei Freundinnen sind eine besonders komplizierte Gleichung. Besonders, wenn man Liebe, Sex, Kinder und Lustknaben dazuaddiert ... O je. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.«

»Geben Sie mir einfach einen mündlichen Steckbrief von Ihnen dreien«, sagt Quincy hastig und schlürft mit schmerzverzerrtem Gesicht einen Schluck von ihrem siedend heißen Tee.

Genau, und dann wird sie den Tatort sichern und uns die Gerichtsmediziner auf den Hals hetzen, die dann die Beweismittel für das schwerste unserer Vergehen zusammentragen können – dass wir Freundinnen uns verkracht haben.

»Seit der Zeit am Lehrerseminar waren Jazz, Hannah und

ich so was wie ein Mädchen-Eintopf. Wir hatten keine Geheimnisse voreinander, haben uns brühwarm alles erzählt, auch unsere Streitigkeiten mit unseren Männern ... und dann haben wir uns darüber gestritten, worum es bei den Streits mit ihnen überhaupt ging ... und warum das Geheimnis einer guten Ehe das bestgehütete der Welt ist! Wir hätten ewig so weitermachen können, wäre da nicht diese Party bei Jasmine vor einem Jahr gewesen. Das nahm das Unheil seinen Anfang.«

Quincy wirft einen Blick auf ihre Armbanduhr und springt abrupt auf. »Hören Sie, ich muss noch eine eilige Vorlage einreichen«, krächzt sie mit einer Stimme, die nur noch eine Schachtel vom Lungenkrebs entfernt ist. »Schreiben Sie das Ganze doch auf.« Sie schiebt mir einen großen gelben Notizblock quer über ihre edle Schreibtischauflage. »Und rufen Sie mich an, wenn Sie fertig sind. Das ist wahrscheinlich einfacher.«

Einfacher? Ich glaube, sie hat keine Ahnung, auf was für eine emotionale Achterbahnfahrt sie sich einlässt. Man sollte die Frau öffentlich warnen, sich nicht anzuschallen, falls sie Nackenprobleme hat oder schwanger ist. Am liebsten hätte ich gesagt: »Es wird ziemlich turbulent. Aus Sicherheitsgründen sollten Sie darauf achten, dass Ihre Arme und Beine nicht aus dem rasenden Fahrzeug herausragen.«

Stattdessen greife ich mir den gelben Block.

Eigentlich müsste ich heute Biologiearbeiten von Zehnjährigen korrigieren.

*Frage.* Was ist ein Einzeller?

*Antwort.* Jemand, der lebenslänglich gekriegt hat.

## Liebe und Hass, wie nah liegt das

Jeder Ehemann hält sich für einen Gott. Und immer mehr Ehefrauen werden Atheistinnen.

Als ich in den Zwanzigern war, meinte ich schon an Tinnitus zu leiden, aber es war einfach nur das pausenlose Läuten der Hochzeitsglocken, als alle meine Freunde nach und nach in den Stand der Ehe traten. Ich heiratete dann Rory, einen Tierarzt, was komisch ist, weil ich nie ein besonderer Tierfreund gewesen bin – möglicherweise, weil ich sie den ganzen Tag unterrichte. (Über so was können wir uns im Lehrerzimmer kranklachen.) Meiner Meinung nach machen sich Tiere am besten auf einem Grill. Speziell Hunde mag ich überhaupt nicht. Für ihre angeblich so freundliche Natur haben sie mir einfach zu viele Zähne. Wäre ich gezwungen, mir ein Haustier zu halten, würde ich ein Krokodil wählen – damit es die anderen Viecher auffressen könnte.

Und ich hasse nicht nur unsere vierbeinigen Freunde. Ich habe eine Scheißangst vor allem, was da krecht und fleucht, ob nun auf zwei Beinen oder nur einem, oder, o Schreck, auf acht. Jeden Abend vor dem Schlafengehen schaue ich unter der Bettdecke nach, ob sich dort vielleicht ein Skorpion versteckt – *in England*.

Sie selbst halten sich vielleicht für tierlieb, aber glauben Sie mir, wenn man mit einem Tierarzt verheiratet ist, legt sich das ganz schnell. Wir haben zu jedem beliebigen Zeitpunkt mindestens sieben bis acht Hunde im Haus, dieselbe Anzahl Katzen und jede Menge Mäuse, die *keine* Haustiere sind. Als ich schwanger war, erzählte Rory überall herum, ich würde demnächst »werfen«. Es kommt auch immer wieder vor, dass er mich hinter dem Ohr krault und »braves Mädchen« sagt. Als

Nächstes wirft er mir einen alten Tennisball zu, zum Drauf-  
rumkauen.

Wenn ich mir Rory als Tier vorstellen müsste, wäre er ein Labrador – treu und fröhlich. Als ich ihn kennenlernte, hing er gerade am Minutenzeiger unserer Turmuhr im College, wo er im angeheiterten Zustand hinaufgeklettert war, nur um den Anmachspruch »Kannst du mir sagen, wie spät es ist?« anbringen zu können. Rory ist ein Mann für die Wildnis. Seine Schenkel sind ungefähr so breit wie zwei siebenjährige Kinder, sein Bizeps größer als unser Gästeklo, mit einem Wort, er ist für klassische Survivalaufgaben wie geschaffen. Als der geborene Neulanderoberer könnte er reißende Ströme durchwaten, schneebedeckte Berge erklimmen, ganze Wälder fällen, eine Bauernkate bauen und »Futter« auf dem Herd kochen – und das alles, bevor ich »Wer kommt mit zu McDonald's?« sagen kann.

Für mich bedeutet freie Wildbahn das kleine Areal zwischen dem U-Bahnhof Bond Street und dem Eingang zu Selfridges. Ich bin in Sydney aufgewachsen (meine Eltern sind nach London gezogen, als ich sechzehn war), und meine geografischen Kenntnisse der englischen Hauptstadt beschränken sich darauf, wie man zu Harrods kommt und von dort wieder nach Hause. Wenn Freunde mich in ihr Häuschen auf dem Land in Schottland einladen, sagen sie: »Fahr zu Harvey Nichols, und dann halt dich immer rechts.«

Ich habe Rory geheiratet, weil er mich zum Lachen brachte.

Als er mich zum ersten Mal zu seiner Mutter nach Cricklewood zum Essen mitnahm, nannte er es sein »Mutti-Frutti-Programm«. Seine aquamarinblauen Augen und die sandfarbenen Ringellöckchen, die auf seinem Kopf nach allen Seiten abstehen, haben auch irgendwie geholfen. Ebenso das Leuchten in seinem Gesicht, wenn er lächelt, was oft passiert und

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Kathy Lette**Wie man seinen Mann umbringt**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-35488-3Diana

Erscheinungstermin: September 2010

Und morgen bringe ich ihn um...

Nach Jahren im sicheren Hafen der Ehe müssen Cassie, Jasmine und Hannah feststellen, dass das Leben mit einem Mann alles andere als ein Glücksversprechen ist. Im Bett läuft nichts und dann bleibt auch noch der gesamte Haushalt an einem hängen. Was tun? Paartherapie, fremdgehen oder ihn gleich ganz entsorgen?

Jede Frau will ihren Mann umbringen – irgendwann. "Der letzte Wille soll meiner sein", ruft Jasmine Jardine häufig fröhlich lachend aus. Doch dann wird sie tatsächlich des Mordes an ihrem Ehemann David beschuldigt. Was ist mit der perfekten Hausfrau, der aufopferungsvollen Mutter, der schönen Ehefrau passiert? Klar, es war nicht so schlau, es David heimzuzahlen, indem man seinen Rekord im Fremdgehen bricht. Zumindest nicht, wenn einer der Liebhaber ein professioneller Killer ist. Nun sitzt Jasmine im Gefängnis, und ihre Freundinnen Cassie und Hannah versuchen mit Feuereifer, ihre Unschuld zu beweisen. Dabei stecken sie beide selbst in handfesten Krisen: Die berufstätige Cassie muss erkennen, dass ihr viel gepriesener Ehemann sie mit Haushalt und Kindern vollkommen alleinlässt, und die überzeugt kinderlose Hannah hingegen ahnt, dass ihre Glücksformel auch nur Theorie ist. Solange die drei Freundinnen aber zusammenhalten, kann nichts wirklich schiefgehen ...

Brillanter Scharfsinn, beißender Witz, glänzende Ironie — Bestsellerautorin Kathy Lette in Höchstform!